Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 17 (1913)
Heft: [24]

Artikel: In Weihnachtszeiten
Autor: Hesse, Hermann
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-587726

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Blitzableiter die Dächer und Giebel der scheinbar ohne trennende Gassen und Straßen aneinandergeklebten Häuser überragt — weit ausholend ein von rosa und grauen Wolken überzogener Himmel — still und unbewegt die Wasserfläche des Tiber im Vordergrund — alles aufs feinste abgetönt und von apartester Gewitterstimmung! De Grada hat das Motiv noch einmal gemalt, kleiner, aber kräftiger und mit blauem Himmel. Dort ragt das Dorf auf dem Hügel stolz empor, wie jene Kirche über Marseille — ich glaube, man heißt sie Notre Dame de la Garde — mit ihrer unvergeßlichen Fernsicht auf das Meer, zu dem es auch unsern Künstler drängt, wie seine diversen Marinen in der Kollektivausstellung und vor allem seine Landschaft „Arco Muto" bei Porto d'Anzio (S. 563) dartun. Noch hat er es nicht so sehr in der Gewalt, wie das Festland, oder besser, noch weiß er seine Eigenart und Stimmung nicht mit persönlicher Palette wiederzugeben. Das Bild ist überaus wirkungsvoll; die Felsenpartie rechts, die so sehr an die Tiberiushöhe auf Capri erinnert, vortrefflich durchgebildet, und wie die weite Wasserfläche gegen den Horizont zu verebbt und sich scheinbar beruhigt, das ist ausgezeichnet beobachtet und gemacht. Aber noch ist es nicht ganz De Grada, wie er uns in genannten Landschaften oder in dem delikaten, stimmungsvollen „Orvieto" (zweite Kunstbeilage) und etwa in der „Italienischen Landschaft" (S. 568) entgegentritt, dieser so dekorativen und trotz aller Detailverachtung so bestimmten, klaren, sonnigen und so glücklich komponierten Landschaft mit den hoch und schlank aufschießenden Pappeln, den blauvioletten, sanften Hängen und der wundervollen Luft ...

Nicht mehr lange, und diese aller Lebewesen völlig baren stillen Naturausschnitte werden sich beleben. Seit der Akademiezeit hat Raphael de Grada nichts Figürliches mehr gemalt. Einige verschollene Bildnisse ausgenommen. Aber er hat, wie er mir sagte, den Willen, nicht bei der Landschaft ausschließlich zu bleiben. Sein Gestaltungsdrang möchte sich auch den Menschen dienstbar machen. Und das ist zu begrüßen. Es kann ein Künstler sein Leben lang nur Stillleben (De Grada hat auch solche gestaltet, doch nur zur Erholung) oder Landschaften malen — ganz sich auszusprechen gestattet ihm erst die lebende Kreatur. Durch dieses Medium allein wird er uns alles sagen, was er zu sagen hat, durch dessen mannigfaltige Welt allein davor bewahrt werden, zum Routinier herabzusinken, dessen Sprache zur Manier erstarrte und mit lebensfähiger Kunst nichts mehr zu schaffen hat ...

Dr. Stefan Markus, Zürich.

In Weihnachtszeiten

In Weihnachtszeiten reis' ich gern
Und bin dem Kinderjubel fern
Und geh' in Wald und Schnee allein.

Und manchmal, doch nicht jedes Jahr,
Trifft meine gute Stunde ein,
Daß ich von allem, was da war,
Auf einen Augenblick gesunde
Und irgendwo im Wald für eine Stunde
Der Kindheit Duft erfühle tief im Sinn
Und wieder Knabe bin ...

Hermann Hesse, Bern.

Neue Schweizer Lyrik.

(Fortsetzung).

Rechtzeitig vor Abschluß unserer lyrischen Jahresernte stellte sich auch noch Adolf Frey mit seinem von der zahlreichen Schar seiner Freunde und Verehrer lange mit Spannung erwarteten jüngsten Liederbande „Neue Gedichte"*) ein. In diesen Dichtungen der letzten Schaffensjahre tritt uns der bekannte Zürcher Dichter, wie es bei seiner künstlerisch in steter Ausbildung und Entwicklung begriffenen Natur nicht anders zu erwarten war, als ein vielseitiger, schöpferisch ungemein reich veranlagter Poet entgegen. Sprachlich wie inhaltlich fallen uns in dem neuen Liederband bemerkenswerte Eigentöne und individuelles Gestalten auf; da oder dort sind wohl auch die Einflüsse eines großen zeitgenössischen Dichterfreundes nicht ganz zu verkennen, freilich ohne daß der persönliche Stil dadurch eine bedeutsamere Einbuße erleiden würde. Die langsam und sorgfältig ausgereiften Liedkunstschöpfungen des vorliegenden Gedichtbandes sind in vier Gruppen geordnet. Unter den Ueberschriften „Lieb und Leid", „Schatten und Gestalten", „Unter Sonne und Sternen" und „Schelmenwinkel" finden wir vereinigt, was des Dichters stark und hoch empfindende Seele an Lust und Leid, Schwermut, Lebenstrotz und schalkhaftem Humor in das typisch eigengeartete Gewand seiner herb und kräftig klingenden Sprache eingekleidet hat. Es sei uns vergönnt, ohne dem Leser der ganzen genußreichen Sammlung die eigenen freudigen Entdeckungen zu schmälern, das eine oder andere Meisterstück aus den verschiedenen Teilen hier namhaft zu machen. Schon die erste Gruppe bringt eine Fülle prachtvoller Naturstimmungs- und Liebeslieder mit Bildern von seltenem, sattem Glanze und einem aus den Tiefen der Menschenbrust emporrauschenden Klang; ich meine besonders Gedichte wie etwa „Sehnen", „Sommertag", „Wolkengruß", „Edelweiß" und „Die Rose". Zu den eigentlichen Perlen dieses Abschnittes aber haben wir unstreitig die Gesänge „Schlummerlied", „Einmal" und die beiden von wuchtiger Innerlichkeit erfüllten und durchzitterten Lieder „Der Becher" und „Der Brief" zu rechnen. Und den wunderherrlichen „Frühling", eine Lenzbotschaft der liebeatmenden Natur von reizvoller Anmut und seelischer Vertiefung, möchten wir unsern Poesiefreunden denn doch nicht vorenthalten:

Der junge Wald ist ein grüner Rausch,
Aus dem Becher des Frühlings getrunken;
Mein wintermüdes Auge saugt
Die blitzenden Blätterfunken.

Die Quelle schürzt ihr silbern Gewand
Und springt den Reigen am Hange;
Die Wipfel sprudeln übervoll
Vom sprühenden Drosselsange.

O wüßt' ich, wo du einsam gehst
An den sprossenden Wälderlehnen!
Die webenden Gründe hauchen und wehn
Und bringen mir dein Sehnen.

Welch eine eigentümliche Mischung romantischer Gefühlstöne mit kühn geformter, modern anmutender, plastischer Bildlichkeit liegt uns hier vor! Die zweite Gruppe enthält außer andern, nicht unebenbürtigen Weisen das uns vor allen ansprechende persönliche Bekenntnis „Einst!", dazu die fein geschauten und geprägten Dichtungen „Christkind" und „Der kleine Hort", die mit farbenbunter, echt Freyscher Erfindungsfülle gestaltet worden sind, und den durch die Hegarsche Preiskomposition schon in weiten Kreisen bekannt gewordenen, knapp und markig gefaßten Text des Chorstückes „1813". Auch im dritten Teil fällt uns der unermüdliche Phantasiereichtum auf, aus dem die Muse Adolf Freys selbst zu schöpfen und ihre Freunde zu beschenken und zu beglücken weiß. Gedichte wie „An die Nachtigall", „Gesang in der Nacht" und die zwei

*) Stuttgart und Berlin, J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger, 1913.